

Peter Jamin

# DER HANDKE-SKANDAL

Wie die Debatte um den Heinrich-Heine-Preis  
unsere Kultur-Gesellschaft entblößte

Dieses Buch wird am 13. Dezember 2006, dem Geburtstag Heinrich Heines  
und dem Tag der geplanten und geplatzten Verleihung des Heine-Preises 2006  
an den Dichter Peter Handke, erstmals veröffentlicht.

Der Autor gratuliert hiermit Peter Handke zu seiner Auszeichnung,  
denn er ist – allen Diskussionen zum Trotz – nach wie vor  
Preisträger des Heine-Preises 2006.

P.J.

*„Ein bedeutendes Ereignis wird man in derselben Stadt abends anders als am  
Morgen erzählen hören.“*

*Johann Wolfgang von Goethe*

#### Bibliografische Information:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

#### Impressum

1. Auflage, 13. Dezember 2006

„Der Handke-Skandal“, Sachbuch, als Manuskript gedruckt  
Ergänzende Informationen an: [handke-skandal@jamin.de](mailto:handke-skandal@jamin.de)

Gardez! Verlag Michael Itschert  
Richthofenstraße 14, 42899 Remscheid-Lüttringhausen  
Tel. +49(0)2191/4 61 26 11, Fax +49(0)2191/4 61 22 09  
E-Mail: [info@gardez.de](mailto:info@gardez.de), Internet: [www.gardez.de](http://www.gardez.de)

Layout: Albin Kremnitzmüller, Bernd Niedernhöfer  
Druck: Magenta Grafik und Produktion, Krefeld  
Printed in Germany.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Rechte des Textes liegen beim Autor.

ISBN-10 3-89796-180-6  
ISBN-13 978-3-89796-180-7

## Inhalt

VORWORT: Der Skandal der Skandale 7

### DIE KAPITEL

- I. Der Preis: Am Ende nur Verlierer 9
- II. Die Debatte: Ein Dichter und viele Richter 16
- III. Die Politiker: Profilieren um jeden Preis 27
- IV. Die Jury: blamiert, kritisiert, zensiert 38
- V. Die Satzung: Handke ist noch immer Preisträger 55
- VI. Die Kulturgesellschaft: Vom Schweigen und Schwadronieren 66
- VII. Der Dichter: Ein zerredeter Preisträger fordert Leserschaft 80
- VIII. Die Werke: Kriege in einer Traumwelt 83
- IX. Das Urteil: Zwei Dichter und ein Diktator 101
- X. Das Fazit: Düsseldorf ist nicht Heine-Preis-würdig 111
- XI. ... kein Ende der Debatte 115

EDITORISCHE NOTIZ: Als Manuskript gedruckt 122

DANK 124

Vorwort

## Der Skandal der Skandale

Es war ein Skandal. Wie die Jury mit Peter Handke, Handke wiederum mit den Jury-Mitgliedern und den Politikern und die Politiker mit Handke und der Jury umgegangen sind, und wie der Dichter Heinrich Heine – obwohl verstorben, sehr präsent – mit hineingezogen wurde.

Mit der Bekanntgabe der Stadt Düsseldorf, der Dichter Peter Handke erhalte den Heine-Preis 2006, wurde eine der größten, wenn nicht gar die größte literarische Debatte in Deutschland eröffnet, die ihren Höhepunkt fand, als dem Geehrten wegen seiner Nähe zum inzwischen verstorbenen serbischen Diktator Slobodan Milosevic die Auszeichnung streitig gemacht wurde. Die Diskussion strahlte bis ins europäische Ausland und sogar nach Übersee.

Doch es war kein schönes Ereignis, das die Insider der literarischen Welt und ihr Publikum bewegte. Im Gegenteil. Die Debatte legte die dunklen Seiten unserer Kulturgesellschaft bloß: das Desinteresse, die Unwissenheit, das Mitläufertum, die Expertenhörigkeit und die Grobschlächtigkeit. Es war ein Skandal.

Die geistig-kulturelle Elite der Republik – Kultur- und andere Politiker, Schriftsteller, Dichter und andere Künstler, Wissenschaftler, Professoren und andere Experten – gab sich in diesem Streit als ein illustrier Haufen zu erkennen, der über ein so brisantes Thema wie die Kunst im Krieg nicht zu streiten weiß. Noch ein Skandal.

Es wurde viel geredet – und wenig gesagt: über Handkes dichterische Nähe zum serbischen Diktator Slobodan Milosevic und sein entschiedenes, in sechs Büchern weit ausgebreitetes Eintreten für eine andere, oft verträumte Sicht auf die jugoslawischen Kriege der 90er Jahre. Lest mich, bevor ihr mich verurteilt, bat der Dichter – vergeblich. Das war erst recht ein Skandal.

Ein Skandal auch: Heine- wie Handke-Experten schwiegen, manch einer, der das Rampenlicht liebt, floh gar der öffentlichen Diskussion.

So kam die Qualität der Wortmeldungen vielfach nicht über die Oberflächlichkeit eines Partygeflüsters hinaus. Klatsch und Tratsch, dazwischen Schlachteten-Dichter-Rufe – was für ein Skandal.

Ein Skandal der Skandale also – dieser Handke-Skandal. Ein großes, bewegendes Thema nicht nur für die Kenner und Freunde der Literatur und ihrer Szenen, sondern für alle Menschen, die die wahren Dramen auf den echten Bühnen des kulturellen Lebens lieben.

Peter Jamin

## I. Der Preis: Am Ende nur Verlierer

In der Debatte um den jetzt umstrittensten Kulturpreis der Nation und einen der umstrittensten Literatur-Preisträger der letzten Jahrzehnte, um eine der umstrittensten Literaturpreis-Jurys und eine der umstrittensten Kandidatenwahlen und die umstrittensten Einmischungen der Politik, die es in der deutschen Nachkriegsgeschichte gab, finden sich heute nur noch Verlierer.

Das sind in erster Linie der Dichter Peter Handke, die Jury-Mitglieder des Heinrich-Heine-Preises 2006, Gelehrte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf allen voran ihr Rektor Alfons Labisch, die Heine-Gesellschaft zu Düsseldorf, das Heine-Institut in Düsseldorf, der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf Joachim Erwin sowie eine Riege von Politikern, ein hoher Ministerialer in der NRW-Landesregierung und noch viele andere und nicht zuletzt die Bürger Düsseldorfs, die den Spott der Kultur-Nation zu tragen haben.

Was war geschehen?

Am 23. Mai 2006 teilte das Presseamt der Stadt Düsseldorf die Entscheidung der Jury des Heine-Preises mit: „Der österreichische Schriftsteller Peter Handke wird mit dem Heine-Preis 2006 der Landeshauptstadt Düsseldorf ausgezeichnet. Der Heine-Preis zählt zu den bedeutendsten Literatur- und Persönlichkeitspreisen in Deutschland. Er wird seit 1972 verliehen, war bislang mit 25.000 Euro dotiert und wurde ab 2006 auf 50.000 Euro angehoben. Zusammen mit dem Goethe-Preis der Stadt Frankfurt und dem Joseph-Breitbach-Preis (Mainz) hält er mit dieser finanziellen Ausstattung den Spitzenplatz im deutschsprachigen Raum. Oberbürgermeister Joachim Erwin wird den Preis in einer Feierstunde am 13. Dezember – Heines 209. Geburtstag – überreichen. Die Preisverleihung bildet zugleich den würdigen Abschluss der Feierlichkeiten anlässlich des 150. Todesjahres von Heinrich Heine. OB Erwin, der sich zurzeit mit einer Wirtschaftsdelegation in Moskau befindet, erreichte den designierten Preisträger nach mehreren vergeblichen Versuchen am Dienstag telefonisch in Paris und informierte ihn über den Beschluss der Heine-Jury.

*Die Personen rund um den Heinrich-Heine-Preis 2006: Dichter Peter Handke, Dichter Heinrich Heine,*

Handke erklärte, dass er die Auszeichnung mit Freuden annehmen werde. Der Heine-Preis wird, wie es in den Bestimmungen heißt, durch den Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf aufgrund der Entscheidung des Preisgerichtes, an Persönlichkeiten verliehen, die durch ihr geistiges Schaffen im Sinne der Grundrechte des Menschen, für die sich Heinrich Heine eingesetzt hat, den sozialen und politischen Fortschritt fördern, der Völkerverständigung dienen oder die Erkenntnis von der Zusammengehörigkeit aller Menschen verbreiten. Die Jury traf ihre Entscheidung in einer Sitzung am Samstag, 20. Mai. Sie begründete ihr Votum wie folgt: „Eigensinnig wie Heinrich Heine verfolgt Peter Handke in seinem Werk seinen Weg zu einer offenen Wahrheit. Den poetischen Blick auf die Welt setzt er rücksichtslos gegen die veröffentlichte Meinung und deren Rituale.“

Soweit das offizielle Statement. In den Wochen nach dieser Mitteilung entbrannte eine Literaturdebatte, wie sie sich nur alle paar Jahrzehnte ereignet. Etwa beim großen Streit um den Schriftsteller Günter Grass in den 60er Jahren, als diesem der Bremer Literaturpreis zuerkannt wurde, oder bei der Verleihung des Frankfurter Goethe-Preises an Ernst Jünger in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Preisträger Handke wurde vorgeworfen, nicht preiswürdig zu sein, weil weder sein Verhalten noch Teile seines Werkes der Preis-Satzung, vor allem aber dem Geist des Namensgebers Heinrich Heine angemessen seien.

„Sich in demonstrativer Weise zu Handke zu bekennen, ist eine symbolische Geste, die Handkes Engagement für die Serben desavouiert. Das ist nicht, eigensinnig wie Heinrich Heine, sondern es ist schlimmer als ein Fehler, eine Dummheit, gegen den man den Namenspatron des Preises in Schutz nehmen muss“, wettete Johannes Willms in der „Süddeutschen Zeitung“.

Drei Redakteure der „Rheinischen Post“ in Düsseldorf, Margarete van Ackeren, Detlev Hüwel und Hans Onkelbach, sammelten reihenweise negative Stimmen ein: Die Staatskanzlei von NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers ließ verlauten, dass die Entscheidung „nicht nachzuvollziehen sei“. Der Grünen-Landeschef Arndt Klocke lehnte den Preis für Handke ab, hoffte, dass die Jury

einen anderen findet, der wirklich preiswürdig ist. Bundesbildungsministerin Annette Schavan kritisierte das Votum für Handke. Der Menschenrechtsexperte der CDU, Hermann Gröhe, klagte entrüstet: „Wenn jemand, der sich so massiv zu Milosevic bekannt hat, ausgezeichnet wird, dann stößt das die, die sich aktiv für Menschenrechte einsetzen, vor den Kopf.“ Der FDP-Außenpolitiker Werner Hoyer hielt die Entscheidung für „ziemlich daneben“. Der grüne Alt-68er Daniel Cohn-Bendit polterte: „Der helle Wahn.“ Heine-Preisträger Günter Kunert, 1985 ausgezeichnet, kündigte an, er wolle den Preis zurückgeben, wenn Handke, der „Barde des Diktators“, in die Riege der Geehrten aufsteigen würde.

Als „unverständlich“ bezeichnete die Journalistin und Kunstmäzenin Gabriele Henkel die Entscheidung für Handke. Die FDP-Politikerinnen Maria-Agnes Strack-Zimmermann und Veronika Dübgen lehnten auch gleich „eine Honorierung des Autors ab“. Der Literaturkritiker Hellmuth Karasek konstatierte im Gespräch mit dem „Express“-Redakteur Bodo Fuhrmann, er fände es „erschreckend und peinlich, dass ausgerechnet Heines Geburtsstadt, die sich schon so schwer mit der Benennung ihrer Universität getan hat, jetzt auch noch den Namen ihres großen Dichters durch diese Preisverleihung in Misskredit bringt“.

Der Dekan der Philosophischen Fakultät der Heine-Universität, Bernd Witte, und der ehemalige Rektor der Uni, Gert Kaiser, schrieben einen Brief an eine Reihe ehemaliger Preisträger, darunter Wolf Biermann, Richard von Weizsäcker und Wladyslaw Bartoszewski, um diese wissen zu lassen, dass sie beschämt seien über die Gesellschaft, in der sie sich nun befänden.

Doch waren es nicht nur die vielen Kritiker, die den Heine-Preis zum Heine-Debakel geraten ließen: Die Jury entpuppte sich als wankelmütige Riege von Jein-Sagern. Das Auswahlverfahren zum Preis wurde als Farce entlarvt. Und die Politik bewies wieder einmal mehr Metzger-Mentalität, mit der Folge, dass zwei Jury-Mitglieder entnervt aufgaben und aus der Jury austraten. Das Ergebnis formulierte ein Jury-Mitglied, der CDU-Ratsherr und Vorsitzende des Kulturausschusses Friedrich Conzen: „Am Ende der Diskussionen gibt es nur Verlierer: Herr Handke, Düsseldorf und der Heine-Preis“. An sich selbst, die Jury und Düsseldorfs Politiker dachte er da noch nicht.

Dabei hätte es eine tolle Party in Heines Namen werden können im Heine-Jahr 2006, 150 Jahre nach dem Tod des weltberühmten Schriftstellers, Dichters und Journalisten. Die Düsseldorfer verdoppelten sogar die Preissumme, um eine Spitzenstellung unter Deutschlands großen Kulturehrungen zu erringen, als wäre das allein ein Verdienst.

Rund um das Rathaus wurden schon Pläne geschmiedet, wie man einem Großdichter wie Peter Handke am 13. Dezember 2006 – Heines Geburtstag – eine große Bühne bereiten könnte. Eine, wie sie in Düsseldorf geschätzt wird, etwa im modernen Ambiente des Museums K21 oder auch im renovierten Heine-Geburtshaus.

Doch die Party war schon in jenem Moment vermässelt, als die Jury-Mitglieder ausgerechnet für den Dichter Peter Handke die Hand hoben. Manche nicht wissend um dessen umstrittenen Ruf als politisch durch Serbien vagabundierenden Schriftsteller. Manche desinteressiert, weil die Tagespolitik drängte. Manche wagemutig, weil sie sich mit der Wahl auf dem richtig Weg wähnten. Einige zaudernd, weil sie Unheil kommen sahen.

Die ersten Verlierer in der größten deutschen Literatur-Debatte waren die Mitglieder der Heine-Preis-Jury:

*Joachim Erwin*, Rechtsanwalt, CDU-Mitglied, Düsseldorfer Oberbürgermeister und Vorsitzender der Jury

*Dirk Elbers*, CDU-Fraktionschef im Rat der Stadt, Vorsitzender des Ausschusses für Wirtschaftsförderung, Tourismus und Liegenschaften sowie Bürgermeister der Stadt Düsseldorf

*Hans-Georg Lohe*, Kulturdezernent der Stadt Düsseldorf, ehemaliger Referent des Oberbürgermeisters

*Friedrich Conzen*, CDU-Mitglied, Unternehmer, Vorsitzender des Einzelhandelsverbandes Rhein-Wupper und Nordrhein-Westfalen, Düsseldorfer Ratsherr und Kulturausschuss-Vorsitzender

*Marit von Ahlefeld*, Grüne/Bündnis 90-Mitglied, Diplompädagogin, Düsseldorfer Ratsfrau und stellvertretende Kulturausschuss-Vorsitzende

*Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff*, Leiter der NRW-Staatskanzlei und Staatssekretär für Kultur, ehemaliger Kulturdezernent der Stadt Düsseldorf

*Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch*, Philosoph und Arzt, Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Rektor der Heine-Universität Düsseldorf

*Dr. Gabriele von Arnim*, Politikwissenschaftlerin, Soziologin, Journalistin und Schriftstellerin, als Vertreterin für die Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf

*Sigrid Löffler*, Literaturkritikerin und Chefredakteurin der Zeitschrift „Literaturen“ aus Berlin, ehemalige Talkmasterin im „Literarischen Quartett“ des ZDF, ehemalige stellvertretende Chefredakteurin des österreichischen Nachrichtenmagazins „profil“, auch Mitglied der Jury des Literaturpreises der Leipziger Buchmesse

*Prof. Dr. Julius H. Schoeps*, Gründungsdirektor des Jüdischen Museums in Wien, Professor für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Potsdam und Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums

*Jean-Pierre Lefèbvre*, Germanist sowie Hölderlin- und Hegel-Kenner, Literaturprofessor an der École Normale Supérieure in Paris, Übersetzer sowie Herausgeber einer „Anthologie de la poésie allemande“ (La Pléiade)

*Prof. Dr. Christoph Stölzl*, Publizist, Historiker, CDU-Politiker und Ex-Kultursenator aus Berlin

Eine besonders peinliche Showeinlage bot Jury-Mitglied Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff noch vor Beginn der Debatte. Der ehemalige Kulturdezernent von Düsseldorf, gerade erst zum nordrhein-westfälischen Kulturstaatsminister der neuen CDU-Landesregierung ernannt, war nämlich der Abstimmung ferngeblieben. „Terminnöte waren es wohl nicht“, stellte der NRW-Landeskorrespondent der „Rheinischen Post“, Detlev Hüwel, in einem Kommentar fest,

*Klocke*, Bundesbildungsministerin *Annette Schavan*, „Süddeutsche Zeitung“-Redakteur *Johannes Willms*,

„Rheinische Post“-Redakteurin *Margarete van Ackeren*, RP-Landeskorrespondent *Detlev Hüwel*, RP-Düsseldorf-

„man weiß, dass sein Verhältnis zum Oberbürgermeister und Jury-Mitglied Erwin äußerst gespannt ist. Wenn das der Grund sein sollte: Hätte Grosse-Brockhoff nicht beizeiten seinen Sitz für einen anderen NRW-Vertreter freimachen sollen?“

Grosse-Brockhoffs Verhalten beschäftigte später sogar den NRW-Landtag, nachdem sein Vorgänger, der grüne Vizepräsident des Landtags, Michael Vesper, eine Anfrage eingereicht hatte. Die Grünen-Fraktionsvorsitzende Silvia Löhrmann meinte, dass der Kulturstatsminister mit seinen beiden Stimmen die Wahl Handkes hätte verhindern können und forderte dessen Rücktritt.

Als inakzeptabel bezeichnete die kulturpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion, Claudia Nell-Paul, das Verhalten des CDU-Politikers. Der rechtfertigte sein Fehlen bei der entscheidenden Jury-Sitzung dann tatsächlich damit, dass es Differenzen mit dem Oberbürgermeister und Jury-Vorsitzenden Erwin gegeben habe. Es fehlte bei dem OB eine nachhaltig Bereitschaft, mit dem Land NRW zusammenzuarbeiten. Eine Begründung, die die „Welt am Sonntag“-Kolumnistin Christiane Hoffmann kritisch würdigte: „Dieses Verhalten ist ein untrügerisches Zeichen für mangelnden politischen Biss und Courage.“

Letzteres gilt für die meisten Jury-Mitglieder. Sie versagten, als sie den Politikern, die sich massiv in die Diskussion einmischten, nicht Paroli boten, sondern sich von ihnen fertigmachen ließen oder gar mit ihnen paktierten. Sie versteckten sich feige hinter einem ungeschriebenen Schweigegelübde und rückten mit ihren Meinungen und Begründungen zur Wahl Handkes – so sie denn welche hatten – nicht heraus. Ausgerechnet im Namen Heines, der mit seiner Meinung nie hinter dem Berg hielt. Sie verloren aber vor allem an Ansehen, weil im Zuge der Diskussion bekannt wurde, wie banal die Wahl des Preisträgers über die Bühne gegangen war und wie unanständig leichtfertig die Jury ihren Kandidaten ausgewählt hatte.

Verloren haben aber vor allen anderen auch die Politiker. Sie schafften es zwar mit Brachialgewalt, den Preisträger von Düsseldorf fernzuhalten. Doch müssen sie sich den Vorwurf gefallen lassen, zu dumpfen Zensoren in der Literaturszene geworden zu sein.

Verlierer sind aber auch Düsseldorfs Bürgerinnen und Bürger, die die Zeche zahlen und auf den so ramponierten Heine-Preis nicht einmal mehr stolz sein können.

Auf dem Tiefpunkt ist auch das bisschen literarisches Leben in Düsseldorf, wo wieder einmal bewiesen wurde, dass Literatur und Literaten in der Stadt am Rhein kein richtiges Forum haben.

Verlierer ist Düsseldorf, dass zwar den Japanern in Europa eine Heimat, der Landesregierung den Sitz und der bildenden Kunst eine große Bühne bietet, doch für Heine nur Räume und nicht die richtigen Worte findet.

Verlierer waren in dieser großen, deutschen Kulturdebatte letztlich auch das freie Wort, der Geist Heines und die von ihm gelebte Zivilcourage.

Sieger waren Zensur, kleinkarierte Politik, Mittelmaß, Duckmäusertum, Oberflächlichkeit und Schwafelei.

#### DIE DEBATTE BEGINNT

## II. Die Debatte: Ein Dichter und viele Richter

Der Heine-Preis 2006 kam gerade recht, um im schläfrigen Literatursommer die Kritiker aus den Hängematten zu treiben. Erst rumorte es in den Medien, dann wurde ein Trommelfeuer daraus. Und dann war es fast wie im Krieg – Dichter und Jury-Mitglieder gerieten zwischen die Fronten.

Nie waren die Methoden in einer Literatur- und Kultur-Debatte brutaler als in dieser. Nach dem Aufschrei der Feuilletonisten über Handkes Wahl, brachten sich Politiker in Düsseldorf und Berlin in Stellung und schlugen auf alles ein, was nicht in Deckung ging: Dichter wie Denker und manch wirklich Dusselige, befanden sich plötzlich im Kreuzfeuer von im Nahkampf geübten Politkanonieren.

Die Hintergründe dieser Debatte waren hochpolitisch wie brisant. Da vermischten sich persönliche Empfindlichkeiten und Empfindungen mit parteipolitischen Interessen, mit den Niederlagen und Toten auf den jugoslawischen Kriegsschauplätzen und dem Krisenmanagement einer umstrittenen Europa- und Weltpolitik. Als wären das nicht schon der Anforderungen genug, thronte über allem noch ein sehr ungleiches Trio, dessen Namen mit dem Heine-Preis 2006 eng verbunden sind: Heinrich Heine steht für Zivilcourage, Völkerverständigung und Menschenrechte, ein Peter Handke für die Freiheit des Worts und des Eigensinns und der Unbeugsamkeit und ein Slobodan Milosevic für Krieg, Unterdrückung, Mord und Vergewaltigung.

Lothar Schröder, der Literaturkritiker der „Rheinischen Post“ in Düsseldorf, bezeichnete die Anfänge des Streits noch als eine „Dorfposse“. Doch dann mischten sich alle großen, wenn nicht die größten deutschen Feuilletonisten ein, und diese Republik der Feuilletonisten – hier die wenigen Handke-Fürsprecher, dort seine übermächtigen Gegner – stürzten sich mit nachvollziehbar großem schreiberischen Vergnügen auf alle sichtbaren und denkbaren Facetten des Streits.

Ihre Headlines und Einordnungen zeugen von der großen Bedeutung des Preises wie der Debatte: Für Spiegel-Redakteur Mathias Matussek war es ein „Skandal mit Ansage – eines der bizarrsten Spektakel der letzten Jahre“. Eine „Kulturpolitische Bruchlandung des Jahres“ resümierte die „Rheinische Post“. „Ein unglaubliches Schauspiel“ sah die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. „Kultureller Streit, wie ihn Deutschland seit langem nicht erlebt hat“ kommentierte die „Welt am Sonntag“.

Was wirklich im Verlauf dieser, nach Meinung der „Zeit“ „hitzig geführten“ Debatte geschah, soll ein kleiner chronologischer Überblick geben. Denn man muss die Details kennen, um einschätzen zu können, warum sich aus der knappen Mitteilung aus dem Rathaus der Stadt Düsseldorf eine so breite, nationale Literaturdebatte entwickeln konnte und es ganz und gar nicht so würdevoll zugeht, wie es sich Düsseldorfs Oberbürgermeister zum Ende des Heine-Jahres 2006 erhoffte:

23. Mai 2006: Die Stadt Düsseldorf gibt in einer Pressemitteilung die Entscheidung der Jury des Heine-Preises 2006 bekannt, den Dichter Peter Handke auszuzeichnen.

24. Mai: Die Medien veröffentlichen erste, meist neutrale Meldungen und Berichte zur Jury-Entscheidung. Gern spricht man von einem „umstrittenen“ Autor. Die „Rheinische Post“ bietet auf der Kulturseite erste Hintergründe zu der „prekären Entscheidung“. Peter Handke erklärt, dass er den Heine-Preis mit Freuden annehmen werde.

25. Mai: Die „Rheinische Post“, deren Zentralredaktion in Düsseldorf sitzt, versammelte auf der „Seite 3“ Reaktionen aus Berlin, Brüssel, Paris und anderen Städten – meist kritische Stimmen. Im Kommentar bezeichnet die RP die „unsensible“ Entscheidung der Jury als einen „Skandal angesichts der Toten des Balkankrieges“. Am Nachmittag spricht das „Deutschlandradio“, „von einer umstrittenen Ehrung für einen umstrittenen Schriftsteller“ und bezeichnet die Jury-Entscheidung als „Missbrauch Heinrich Heines“.

26. Mai: Der Schriftsteller Hans Christoph Buch schreibt in der „Welt“: „Es ist die falsche Entscheidung zur falschen Zeit am falschen Ort.“

27. Mai: Die „Süddeutsche Zeitung“ fragt: „Ist Peter Handkes Eintreten für Serbien preiswürdig?“ Der Literaturkritiker Hubert Spiegel stellt in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ fest: „Heine wird verhöhnt.“ Er zitiert den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki: „Die Auszeichnung ... ist eine empörende Beleidigung und Verhöhnung des Dichters Heine.“ Grünen-Fraktionschef Kuhn fordert Düsseldorf auf, die Entscheidung rückgängig zu machen. Eine Preisverleihung an Handke sei eine Verhöhnung des Dichters Heine. Es mehren sich die Stimmen gegen Handkes Wahl.

29. Mai: Peter Handke regiert in der „FAZ“ und bemüht sich um „Richtigstellung zu den der Zeitung unterlaufenen Irrtümern“, „Heine-Preis wackelt“, schreibt die „Süddeutsche Zeitung“. Jury-Mitglied Christoph Stölzl gibt öffentlich zu, dass sich die „Jury nicht historisch kritisch mit den vorliegenden serbischen Aufsätzen von Handke beschäftigt hat“. Kippt die Entscheidung, fragt die „Welt“: „Der Streit um den österreichischen Schriftsteller eskaliert.“ Die NRW-Grünen fordern eine öffentliche Debatte über die Aufgaben der Kultur und der Literatur in der Demokratie. Die NRW-SPD bezeichnet die Begründung der Jury als „zynisch“ angesichts der Opfer des Balkankrieges.

30. Mai: „Kulturzeit“-Redaktionsleiter Armin Conrad mahnt in 3sat: „Peter Handke ist kein Verbrecher!“ Der Europa-Chef der in Düsseldorf ansässigen Werbeagentur Grey, Bernd M. Michael, empfiehlt: „Um relativ geräuschlos aus dem Hickhack herauszukommen, wäre es das Beste, Handke dazu zu bringen, auf den Preis zu verzichten.“

31. Mai: Die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt: „Schlimmer hätte es für Peter Handke nicht kommen können: Wie man eine Jury, einen Preis und einen Autor beschädigt.“ Die Fraktionen von SPD, FDP und Grünen im Düsseldorfer Stadtrat wollen das Votum für Handke nicht akzeptieren; in einer Ratssitzung soll die Entscheidung der Jury gekippt werden. Der Suhrkamp-Verlag kritisiert die Entwicklung der Diskussion. „Schon möglich“, schreibt der Satiriker Wiglaf Droste in der „taz“, „dass Peter Handke einen Dachschaden hat“.

1. Juni: Peter Handke gibt in der „Süddeutschen Zeitung“ eine Stellungnahme ab und mahnt: „Hören wir einander endlich zu, statt uns aus feindlichen Lagern anzubellen und -zuheulen.“ Die Reaktion: „Was bleibt von dem angeblichen Sänger des großserbischen Reichs, Peter Handke“, fragt der Schriftsteller Botho Strauß besorgt in der „FAZ“. „Kein Heine-Preis für Handke?“, fragt die „Süddeutsche Zeitung“ und verweist darauf, dass „der Düsseldorfer Stadtrat verhindern will, was eine unabhängige Jury beschlossen hatte“.

2. Juni: Peter Handke schreibt an den Düsseldorfer Oberbürgermeister Joachim Erwin einen Brief, der als Verzicht des Dichters auf den Preis interpretiert wird. Allerdings sagt Handke das mit keinem Wort. Die Literaturkritikerin Sigrid Löffler und der Wissenschaftler Jean-Pierre Lefèbvre treten aus der Heine-Preis-Jury aus. Die „Rheinische Post“ kritisiert, dass sich der Rektor der Heine-Universität, Alfons Labisch, seit Beginn des Streits verleugnen lässt und untergetaucht ist, ohne Stellung zu beziehen. Die internationale Schriftstellervereinigung PEN nennt die Debatte ein „unwürdiges Schauspiel“. Der Regisseur Wim Wenders merkt an, dass über Handke auch Menschen richten, die nicht ein einziges seiner Bücher gelesen haben.

3. Juni: Die Debatte erreicht die Kommentar-Seite 4 der „Süddeutschen Zeitung“. Gustav Seibt nennt Handkes Wahl einen „absichtsvollen Missgriff“.

9. Juni: Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek spricht von einer „Hetze“ gegen Handke.

Das Desaster, das auch bei Redaktionsschluss dieses Buches noch kein Ende gefunden hat, begann langsam, sich ganz langsam aufbauend wie die Wellen eines Tsunami nach einer unterirdischen Erschütterung, die kaum jemand mitbekommt, wenn er nicht mit besonderen Sensoren ausgestattet ist.

So geschah es auch in Düsseldorf. Die erste öffentliche Bekanntmachung der Entscheidung der Jury wird von leisen kritischen Untertönen begleitet. „Spiegel online“ bezeichnet Handke in der Meldung am 23. Mai 2006 zur Preisvergabe als „umstrittenen Schriftsteller ... seit seiner proserbischen Haltung

während des Balkankrieges und seinem Einsatz für das serbische Regime“. Und man zitiert, was Handke in der französischen Zeitung „Libération“ äußerte: „Hören wir auf, die Massaker auf die serbischen Militärs und Paramilitärs zu schieben. Hören wir endlich auf die Überlebenden der muslimischen Massaker in den zahlreichen serbischen Dörfern.“

Der Kulturredakteur der „Rheinische Post“, Bertram Müller, verstärkte das öffentliche Unbehagen an der Wahl von Peter Handke. Müller merkte an, dass der Preisträger mehrfach das Milosevic-Regime verteidigte und resümierte: „Düsseldorf hat mit seinem Votum für Handke eine nicht nur mutige, sondern geradezu eine wagemutige Entscheidung getroffen. Wenn Kritik heranbrandet, kann die Stadt leicht in Erklärungsnot geraten.“

Der Autor besitzt offensichtlich hellseherische Fähigkeiten, denn in den Wochen danach überschlugen sich die Ereignisse und stürzte die Düsseldorfer Politik an den Rand einer Existenzkrise, die die Stadt dem Vernehmen nach fast den Oberbürgermeister gekostet hätte.

Die Reportage-Chefin der „Rheinischen Post“, Kathrin Lenzer, schickte zunächst aber Redakteure und Korrespondenten zur Recherche los und löste auf der „Seite 3“ gemeinsam mit den Kollegen dadurch endgültig jene bundesweite Debatte aus, über die dann Handke tief stürzen, Jury-Mitglieder wie Politiker an Ansehen und Reputation gewaltig verlieren und die Stadt Düsseldorf und ihr Heine-Preis in intellektuelle Provinzialität versinken sollten.

In einer Vorabmeldung an die Presseagenturen schrieb die „Rheinische Post“: „Vertreter von Bundestag und Europäischer Union haben die Stadt Düsseldorf kritisiert, weil sie Peter Handke den Heine-Preis zuerkannt hat. Der österreichische Autor und Dramaturg habe die bedeutendste Auszeichnung der Landeshauptstadt nicht verdient, weil er öffentlich für den serbischen Diktator Slobodan Milosevic Partei ergriffen habe, hieß es. 'Ich halte die Entscheidung für sehr problematisch. Man beleidigt damit die vielen Toten', urteilte Erhard Busek, Ex-Vizekanzler Österreichs, heute EU-Beauftragter für Südosteuropa. Auch Ruprecht Polenz (CDU), Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Bundestags, sowie Hans-Joachim Otto (FDP), Vorsitzender des Bundestags-Kulturaus-

ausschusses, meldeten Bedenken an. Handke habe unbeirrbar seine Nähe zu einem Diktator und zu einem Land, das schwere Menschenrechtsverletzungen begangenen habe, ausgedrückt. Das sei eine Belastung. Die Düsseldorfer Schriftstellerin Ingrid Bachér nannte die Entscheidung der Jury ‚eine Katastrophe‘. Emma-Chefredakteurin Alice Schwarzer ergriff hingegen Partei für Handke, ‚Handkes Mut hätte Heine vermutlich beeindruckt.‘“

Der Außenpolitiker der „Rheinischen Post“, Godehard Uhlemann, ordnete in seinem Kommentar die Verleihung des Heine-Preises an den ehemaligen Düsseldorfer Mitbürger Handke in das Weltgeschehen ein: „Das UN-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag wartet noch immer auf General Ratko Mladic und Radovan Karadzic, denen der nach Ende des Zweiten Weltkriegs größte Massenmord in Europa zugerechnet wird. In Srebrenica waren über 8000 Moslems hingemetzelt worden. Die EU hat nun die Verhandlungen mit Serbien gestoppt, weil Serbiens Zusammenarbeit mit Den Haag mangelhaft ist. Was hat das alles mit dem Heine-Preis an den österreichischen Schriftsteller Peter Handke zu tun? Viel. Peter Handke hat wie kein anderer die jahrelange brutale Politik des wegen Völkermords in Den Haag angeklagten ehemaligen Diktators Slobodan Milosevic verteidigt. Nach dessen Tod vor kurzem war Handke an dessen Grab geeilt. Man kann über das Nato-Bombardement unterschiedlich urteilen, das Milosevic 1999 in die Knie zwang und die Vertreibungen aus dem Kosovo stoppte. Nicht aber über dessen Aggressionspolitik. Wenn nun Düsseldorf seinen einstigen Bürger den Heine-Preis zuerkennt, dann kann es nicht den literarischen Handke ehren und vom politischen Handke abkoppeln. Das untergräbt jede Moral, und es ebnet politische Verantwortung ein. Düsseldorfs unsensible Entscheidung ist ein Skandal angesichts der Toten der Balkankriege.“

Ab diesem Zeitpunkt war der Heine-Preis 2006 zum Abschluss freigegeben. Tageszeitungen und Rundfunksendungen zitierten die „Rheinische Post“, dann setzten sich Deutschlands Feuilletonisten wie auf Kommando an ihre Computer und begannen, die Wahl des Heine-Preisträgers 2006 zu analysieren, kommentieren und kritisieren. Ein Trommelfeuer aus brillantem Journalismus, durchsichtigem Literaturklatsch und gezielten Gehässigkeiten setzte ein – eine aufregende Mischung in dem an Höhepunkten armen deutschen Literatur-sommer.

Noch am Abend gaben im „Deutschlandradio“ der Moderator Stefan Koldehoff und der Literaturkritiker Hubert Winkels die Diskussion vor offenem Mikrophon die Richtung vor. „Diesen Preis an Handke zu verleihen, ist ein Schildbürgerstreich“, urteilte Winkels. Die beiden Literaturszene-Kenner erinnerten Publikum und Kollegen daran, dass die „Comédie Française“ in Paris gerade erst ein Stück von Handke vom Spielplan verbannt hatte, um gegen Handkes „beinahe eiferndes pro-serbisches und antimuslimisches Engagement“ zu protestieren.

Gut munitioniert meldeten sich die Großfeuilletonisten aus den überregionalen Tageszeitungen zu Wort. Johannes Willms, Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“ erinnerte daran, dass Handke auf dem Höhepunkt des Jugoslawienkrieges in einem TV-Interview geklagt hatte, dass die Serben „noch viel mehr Opfer als die Juden“ seien. Handke revidierte später zwar seine Einschätzung, doch seine Äußerung geisterte auch weiterhin und auch in diesen Tagen durch die Medien.

„Heine wird verhöhnt“, klagte der Literaturkritiker Hubert Spiegel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, „die Düsseldorfer Entscheidung ist verstörend in ihrer blinden Lust an der Provokation. Sie wird den Heine-Preis nachhaltig beschädigen.“ Und die Autorin der „Frankfurter Rundschau“ warnte: „Oh je, die Kunst ist in Gefahr: was der Heine-Preis offenbart.“

Dass der 63-jährige Handke den überhaupt annehmen wollte, war schon eine kleine Sensation. 1999 hatte der Dichter wegen des Bombardements von Belgrad durch die Nato den Büchner-Preis zurückgegeben und verkündet, er werde keinen Preis mehr annehmen, weil er niemals mehr öffentlich „sein Idiotentum“ zeigen wolle. Doch jetzt telefonierte er mit Düsseldorfs Oberbürgermeister Joachim Erwin und dankte ihm für die Zustimmung zu seinem Werk, worauf sich „Spiegel“-Redakteur Matthias Matussek fragte, ob Handke „finanziell bedürftig“ sei.

Das Gespräch war noch nicht verklungen, da meldete sich der Berliner Politiker Fritz Kuhn, Fraktionschef von Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag, zu Wort und forderte die Stadt Düsseldorf auf, die Entscheidung für Handke rück-

gängig zu machen. „Es ist empörend, dass sich in Deutschland Künstler und Intellektuelle für diese schäbige Preisverleihung hergeben“, klagte Kuhn und bezeichnete die Entscheidung als „einen Skandal“. Der Dichter habe sich in zahlreichen Texten und zuletzt in einer Grabrede zu dem serbischen Diktator Milosevic bekannt.

Dem folgten dann Tag für Tag die Reaktionen von prominenten Dichtern und Schriftstellern und ihren Künstlerkollegen, von Prominenten und Politikern und selbsternannten Heine-Experten. Leserbriefspalten füllen sich mit Empörung. Einen „kruden Fakt ... eine Mischung aus Posse und Wahn, Ignoranz und Arroganz, typischer Elitenblindheit“ nannte die Redakteurin und Online-Autorin des Berliner „Tagesspiegel“, Caroline Fetcher, die Wahl des „poetischen Grabredners des wegen Völkermord und Massenmordes angeklagten Milosevic“. Für sie holpert die Kulturrepublik über Stock und Stein: „Heinrich Heine würde wohl händeringend davonrennen, wenn er von dieser Verleihung in seinem Namen hören könnte.“

„Ein fragwürdiges Signal“ nannte der Schriftsteller Hans Christoph Buch, „die falsche Entscheidung zur falschen Zeit am falschen Ort und die Begründung der Juroren. Dann erzählt er von Handkes Schuld: „Die Begründung der Juroren, Handke verfolge ‚eigensinnig wie Heinrich Heine den Weg zu einer ‚offenen Wahrheit‘ klingt wie blanker Hohn: Sowohl im Hinblick auf Heine und dessen unbeirrbares Eintreten gegen nationalen Chauvinismus, für Freiheit und Toleranz, als auch mit Blick auf die extremistischen Positionen, die Handke während des Balkankrieges bezog und in die er sich bis zum Delirium hineingesteigert hat. Es begann 1992 mit der Verhöhnung der Opfer des Lagers Omarska, über die Maggie O’Kean vom britischen „Guardian“ unter Lebensgefahr berichtet hatte und über die Handke sich lustig machte mit dem Satz: ‚Wohl wirklich leidend, posieren sie.‘ Die anstößige Formulierung ließ er dann aus der Buchausgabe seines ersten Jugoslawientextes wohlweislich weg. Und es ging weiter während des Kosovo-Kriegs mit der Beschimpfung von NATO-Piloten als Marsmenschen und grüne Killer, deren Einsatz Handke als ‚etwas so katastrophal Schmutziges wie seit Hitler nicht mehr‘ bezeichnete. Zitat: ‚Damals waren es Gashähne und Genickschussanlagen; heute sind es Computer-Killer aus 5000 Meter Höhe.‘ Im gleichen Atemzug verunglimpfte er

westliche Journalisten pauschal als „Zeitungs-ratten“ und nahm den ehrenrührigen Vergleich selbst dann nicht zurück, als der junge „Stern“-Reporter Gabriel Grüner zusammen mit seinem mazedonischen Übersetzer von serbischen Heckenschützen mit Schüssen aus einem Dragunov-Präzisionsgewehr exekutiert wurde.“

Sogar die Gesellschaft für bedrohte Völker bezeugte Entsetzen. Handke habe sich zum literarischen Sekundanten von extremem Chauvinismus, so genannter ethnischer Säuberung und Völkermord gemacht. „Es ist unfassbar, dass die intellektuelle Unterstützung von Völkermord belohnt werden sollte“, klagte Generalsekretär Tilman Zülch. „Der Skandal ist umso größer, weil dafür der Name eines der bedeutendsten deutschen Dichter, des Juden Heinrich Heine, missbraucht werden sollte.“

Bei so viel Stimmungsmache gegen den Preisträger gingen die wenigen positiven oder verhalten gutmütigen Reaktionen im Stimmengewirr unter. RP-Kritiker Müller hatte schon in der ersten Phase einen Heine-Experten, den Leiter des Düsseldorfer Heine-Instituts, Joseph A. Kruse, befragt. „Er sei weder ein großer Kenner noch ein großer Anhänger von Handke, jubele daher nicht, könne aber mit der Entscheidung leben“, zitiert Müller den Experten. „Kruse leitet Handkes Begeisterung für das einstige Jugoslawien aus dessen Faszination von der Habsburger Monarchie her und glaubt in der Preisvergabe ein Zeichen zu erkennen, dass die Unabhängigkeit der Literatur hervorheben will. Handke sei des Heine-Preises würdig; schließlich klebe an seinen Händen kein Blut“.

„Ich finde, Handke ist ein Dichter, der schreibt und außerdem politische Ansichten hat, über die man mehr als nur streiten kann. Aber für die streitbaren politischen Ansichten wird er nicht prämiert, sondern für seine schriftstellerische Leistungen“, drückte sich SPD-Politiker Hans-Ulrich Klose diplomatisch aus. Auch sein Parteikollege Karsten Rudolph meinte: „Die Jury würdigt das schriftstellerische Gesamtwerk.“ Und der NRW-Wissenschaftsminister Andreas Pinkwart hielt die Handke-Ehrung für angemessener „als wenn ein Schriftsteller wegen politischer Äußerungen von der Bühne abgesetzt wird, wie in Frankreich geschehen“.

*Christoph Buch, FAZ-Literaturchef Hubert Spiegel, Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, Grünen-Fraktionschef*

Die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz wertete die Verleihung des Heine-Preises für Handke als „Auszeichnung“, die Absetzung seines Stücks in Paris als „Zensur“. Eine Folge der Anwesenheit des Dichters beim Begräbnis von Milosevic. „Geschickt war das nicht“, sagt die Autorin, „aber soll ein Autor geschickt sein? Soll ein Autor schon Anpassungspakete schnüren? Es war kein Sieger, der da stand, es war ein trauernder Mensch, und das Recht muss er schon haben“.

Suhrkamp-Chefin Ulla Unseld-Berkéwicz, Handkes Verlegerin, warnte davor, ihrem Dichter den Preis zu verweigern: „Eine politische Institution beugt sich dem Druck einer Kampagne, die Peter Handke diffamiert. Wenn es nicht zu einem öffentlichen Aufschrei führt, dass einer der größten Dichter derart geächtet wird, ist das ein Zeichen für den drohenden Bankrott unserer Kultur.“

Die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek verteidigte Handke: „Was soll man sagen? Ich überlege, was ich zu Handke sagen könnte, während das Geheul und Gebell rundherum anschwillt. Ich bin versucht damit anzufangen, dass ich politisch in Bezug auf Serbien nicht seiner Meinung bin, dass ich das Eingreifen fremder Mächte bei drohendem Völkermord, den ich damals am Balkan gesehen hatte, auch völkerrechtlich gedeckt fand und immer noch finde, aber schon das ist eine Falle, in die ich nicht laufen müsste, nicht einmal dürfte. Ich muss meine politische Position nicht darlegen, um meine Besorgnis über die wachsende hysterische Hetze gegen einen Dichter artikulieren zu dürfen ... Der Dichter sagt alles, indem er nicht alles sagt, und gerade darin ist alles gesagt. So kann ich mit Handke nur das Mindeste erwarten, was zu erwarten ist, nämlich möglichst alles zu lesen, was er in den letzten Jahren zum Balkankonflikt und seinen blutigen Kriegen, Nachbar gegen Nachbarn, geschrieben hat. Lesen und dann reden, aber nicht hetzen. Sonst wagt man sich zu weit vor, und dann haben sogar die Hunde, die treuen, einen verlassen (ihr klagendes Gebell hört man allerdings noch lang), und die guten Geister verlassen einen auch irgendwann, und dann wird es nur noch geistlos.“

Doch trotz der positiven Anmerkungen überwogen die Meinungen der Handke-Gegner. Literaturnobelpreisträger Günter Grass gab der Debatte den Rest: „Handke hat immer die Neigung gehabt, mit den unsinnigsten Argumenten

*Fritz Kuhn, 3sat-„Kulturzeit“-Redaktionsleiter Armin Conrad, Grey-Europa-Chef Bernd M. Michael, Satiriker*

eine Gegenposition einzunehmen ... Ich lebe ungern damit, dass man Schriftstellern eine Art Geniebonus zuspricht, der ihnen dann erlaubt, den größten und gemeingefährlichsten Unsinn mitzumachen.“

### III. Die Politiker: Profilieren um jeden Preis

Das dürfen Düsseldorfs Politiker für sich verbuchen: Sie haben das Ansehen des Heine-Preises so richtig zerstört – und mussten nicht einmal sehr viel dafür tun. Nicht Handkes Werke lesen, nicht die Heine-Preis-Satzung studieren, nicht das Gespräch mit dem Dichter oder Jury-Mitgliedern und erst recht nicht das Gespräch mit den Düsseldorfer Bürgern suchen. Die Politiker konnten sich schlicht auf das beschränken, was sie immer wieder ganz gerne tun: sich nicht lange mit Inhalten und Diskussionen aufhalten, sondern Parolen propagieren und diese durchpeitschen.

Die Werke Handkes wurden nicht gelesen und diskutiert, sein Handeln im verfliegenen Pulverdampf der jugoslawischen Kriege wurde nicht analysiert. Erst wurde Handke als Diktator-Freund verächtlich, dann die Preis-Jury als inkompetent niedergemacht. Die Lösung, die die Düsseldorfer Politik aus dem Hut zauberte, verschob die Probleme von der Tagesordnung auf die Agenda für das nächste Jahr.

Der Grünen-Politiker Fritz Kuhn gab von Berlin aus die Richtung vor: Die Entscheidung für Handke sei ein „Skandal“. Dem folgten sehr schnell auch die Lokalpolitiker. „Walburga Benninghaus und Annette Stedler erklärten für die SPD, man sehe den Preisträger sehr kritisch. Auch für die Grünen ist das Votum für Handke nicht nachvollziehbar“, fasste der Düsseldorfer „RP“-Redaktionsleiter Hans Onkelbach die Stimmung auf der politischen Bühne zusammen. „regelrecht empört reagierte die FDP: Die Liberalen werfen Handke ein ‚undifferenziertes, geschichtsfälschendes Gesellschaftsbild‘ vor und lehnen es ab, einen Autor zu honorieren, der ‚sich mittels seines Bekanntheitsgrades einem Autoritären, verbrecherischem System andient“.

Statt Heine und Handke zu lesen und dann das Gespräch mit den Jury-Mitgliedern und Handke zu suchen, um eine stilvolle, dem Thema angemessene Lösung zu finden, fuhr die Politik sofort ihre schwersten Geschütze auf. „Wir werden das Geld nicht zur Verfügung stellen“, kündigte der Geschäftsführer der